

Veränderte Lebenswelten

Die deutschen Frauenorden seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Anfragen

„Wenn unsere Ordensfrauen genau in die gegenwärtige Welt hineingestellt werden sollen, muß man sie der Welt gegenüberstellen, in der sie leben müssen. Jede dieser beiden Wirklichkeiten hat ihr inneres Entwicklungsgesetz, ihren eigenen Lebensrhythmus. Man kann das Ordensleben nicht gültig in die Welt hineinstellen, ohne sich auf die Entwicklung der gegenwärtigen Gesellschaft zu besinnen. Man gibt den Sauerteig nicht neben den Teig, sondern mischt ihn hinein. Es ist daher notwendig, daß die Lebensrhythmen in gewisser Weise zusammenstimmen.“¹

Der belgische Kardinal Léon-Joseph Suenens begann mit diesen programmatischen Worten sein aufrüttelndes Buch zu „Krise und Erneuerung der Frauenorden“. Er konstatierte einen zunehmenden Bruch zwischen der emanzipierten Haltung der modernen Frau und der in traditionelle Schemata eingepassten, hingebungsvoll praktizierten, aber den apostolischen Aufbrüchen weitgehend entfremdeten Lebensweise der Ordensfrauen. Suenens' Mahnruf ordnete sich ein in die Bemühungen um eine zeitgemäße Ordensreform, die von Papst Pius XII. seit dem Zweiten Weltkrieg angestoßen und forciert, von zahlreichen Kongressen und Tagungen aufgegriffen, aber in den einzelnen Orden nur partiell rezipiert worden war. Dennoch wirkte das Buch wie ein Fanal, ja nach den Worten des ehemaligen Jesuitenprovinzials Karl Wehner „für manche schockierend“². Angesichts der „notorischen Überbelastung“ von „abgehetzten, nervlich vibrierenden Schwestern“³ konnte eigentlich nur der Wunsch

nach Veränderung formuliert werden, freilich ohne die Differenz zwischen apostolisch tätigen Schwestern, kontemplativ lebenden Nonnen und Mitgliedern von Säkularinstituten zu verwischen.

Die von Suenens angesprochenen Probleme wurden Anfang der 1960er Jahre von vielen Seiten wahrgenommen. Die Antworten hingegen fielen unterschiedlich aus. Die Frage „Ist das totale Wagnis des Ordenslebens noch zeitgemäß?“ beantwortete der Beuroner Erzbischof Benedikt Reetz mit einem uneingeschränkten Ja⁴. Auch die aus den Jugendverbänden in eine religiöse Gemeinschaft eingetretenen Frauen bewerteten ihre religiöse Sozialisation durch den BDJK überwiegend positiv, wenngleich sich einige über abratende Bemerkungen von Priestern über das Ordensleben beklagten⁵.

Eine nicht untypische Auseinandersetzung über Sinn und Zukunft des weiblichen Ordenslebens wurde 1963 in der „Ordenskorrespondenz“ dokumentiert. Die Bundesführerin des BDJK, Theresia Hauser⁶, ging dabei von der gewachsenen Selbstständigkeit der Mädchen aus, die eine Verbindung von Berufstätigkeit mit dem Leben in einem Orden nicht mehr notwendig mache. Sie plädierte für ein positives Wahrnehmen der Welt und eine religiöse Aufarbeitung des beruflichen Engagements im Sinne einer Laienspiritualität. Hauser warnte vor einer „Verzweckung“ der Berufung zu einem ehelos gottgeweihten Leben. Überzeugen müsse die Lebensform an sich, die konkrete Wirklichkeit, nicht bloße Ideale.

Die Erwiderung der Dorstener Ursuline M. Johanna Eichmann OSU⁷ ging dagegen von der Grundthese aus: „Das Leben der Nach-

folge steht weithin unter dem Zeichen der Trennung von allem, was nicht Christus ist, und damit unter dem Verzicht.“⁸ Eichmann plädierte dafür, das „Ärgernis“ des Ordensstandes und die Distanz zur Welt aufrecht zu erhalten. Sie sprach sich für die Beibehaltung der Bezeichnung „Stand der Vollkommenheit“ aus, verteidigte Einhaltung der Klausur, Regeltreue, Gelübde und asketische Selbstheiligung, um immer wieder zu betonen, dass Kloster und Welt nicht voneinander zu trennen seien, sondern vielfältige Berührungsfelder kennen würden. Dennoch war Eichmanns Fazit, dass es letztlich nicht erlaubt sei, das Ärgernis des Ordensstandes aufzuheben, ja im Zeichen des Kreuzes eigentlich auch unmöglich sei.

Nachwuchsproblematik

Diese Diskussionen fielen in eine Phase der Unsicherheit darüber, ob in Zukunft überhaupt noch genügend Ordensschwestern für die übernommenen Aufgaben zur Verfügung stehen würden. Robert Svoboda OSC gehörte zu den ersten, die auf die drohende Abnahme der Mitgliederzahlen von Schwesterngemeinschaften hinwiesen⁹. Zwar zählten die 148 in Deutschland vertretenen Schwesternorden 1961 mit 92996 Mitgliedern immerhin 790 mehr als 1954, doch im Vergleich der Novizinnen war 1961 bereits ein Minus von 268 zu verzeichnen. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war die Zahl der Novizinnen und Kandidatinnen bis 1952 angestiegen, blieb dann einige Jahre

konstant, um Anfang der 1960er Jahre noch einmal abzusinken¹⁰. Zwar würde, so Svoboda, „der Nachwuchsmangel einstweilen eher als Arbeitsnotstand empfunden und noch nicht so sehr als Ordensproblem“¹¹, doch ließen berufliche Alternativen für caritativ engagierte Jugendliche, zurückgehende Geburtenraten und eine veränderte Sichtweise der Jungfräulichkeit für die Zukunft eher noch weniger Mitglieder erwarten¹².

Als in der Vorbereitungskommission und während der ersten Sessionen des Konzils noch nicht klar war, ob sich für die von allen erwartete Reform der Orden eine offene oder eine restriktive Linie durchsetzen würde, blickten die Orden in Deutschland mit einem gewissen Realismus in die Zukunft. Die Meinungsführerschaft dieser fortschrittlichen Position hatten jedoch nicht die Ordensfrauen selbst. Dass Frauen auf den Vollversammlungen der VOD mit Hauptreferaten zu Wort kamen, war in der ersten Hälfte der 1960er Jahre nicht üblich. Es waren Personen wie Friedrich Wulf SJ, die ein deutliches Anheben des Bildungsstandards in den Frauengemeinschaften einforderten, lebenslange Weiterbildung und ein innerliches Sich-Einlassen beispielsweise auf die Unterrichtsgegenstände in den Schulen¹³. Oder sie machten, wie der Freiburger Prälat Albert Stehlin, die Ordensschwestern mit der Konzeption der pluralistischen Gesellschaft vertraut, welche die Chance biete, bisherige Defizite des katholischen Bevölkerungsteils durch eine konzertierte Aktion von Laien und Ordensleuten zu überwinden¹⁴.

Jahr	Novizinnen	Kandidatinnen
1946	1025	1569
1947	3130	2937
1948-1952	Je 3500	Je 3200
1953-1960	Je 2900	Je 3200
1961	2587	2301

10

Konzilsrezeption

Das Zweite Vatikanische Konzil gab den Orden in seinem Dekret „*Perfectae caritatis*“ die Möglichkeit zu einer umfassenden Reform¹⁵. Die größte Leistung des Konzils bestand dabei darin, den einzelnen Gemeinschaften den Freiraum für die Bestimmung ihrer eigenen Reform zu lassen. Die Jahre nach dem Konzil waren für die Frauenorden Jahre intensiver Auseinandersetzung mit dem eigenen Charisma, mit den eigenen Lebensformen und der Suche nach einem neuen Platz in Kirche und Gesellschaft. In diesem Prozess veränderte sich das Gesicht der Schwesterngemeinschaften, die bis dahin gekennzeichnet waren durch „eine streng hierarchische Struktur mit sehr klaren Aufgaben- und Kompetenzregelungen, gestufter Schlüsselgewalt, einem asketischen Lebensstil, der sich stark an der zu leistenden Arbeit orientierte“, innerhalb dessen sich die Einzelne „als sinnvoll eingesetztes Glied in einem großen Kollektiv [wusste, JS], das in beeindruckender Geschlossenheit, wie ein gut funktionierendes Werk, unerhörte Aufgaben übernehmen und vorbildlich erfüllen konnte, womit man sich und der Gemeinschaft hohes Ansehen in der Öffentlichkeit erwarb“¹⁶.

Ein durchgängiges Thema war die Stärkung der Persönlichkeit der Ordensfrauen. Dazu mussten die Bildungsstandards angehoben werden. Im Mai 1967 wurde auf der Vollversammlung der VHOD (Vereinigung Höherer Ordensoberinnen Deutschlands) in Untermarchtal die Gründung einer Akademie für Ordensfrauen in der Erzdiözese Paderborn zur Kenntnis genommen und ein von den Frauenorden getragenes Institut zur Aus- und Weiterbildung des Führungsnachwuchses initiiert¹⁷. 1968 richtete die VHOD in München dieses Institut ein, das Ordensfrauen in drei Trimestern eine Ausbildung in theologische, rechtliche, psychologische und pastorale Aspekte des Ordenslebens geben sollte und an dessen erstem Jahreskurs 23

Schwestern teilnahmen. Innerhalb weniger Jahre nach dem Konzil entstanden Bildungsprogramme für die Einführung in die Orden bis zur ewigen Profess, Junioratsseminare für die Mitglieder bischöflicher Kongregationen (etwa in Augsburg), laientheologische Fernkurse, Oberinnenkurse und katechetische Seminare¹⁸. Solche Einrichtungen, zu denen auch das von den Männerorden eingerichtete „Institut für missionarische Seelsorge“ gehört, hatten überdies die wichtige Funktion, Mitglieder verschiedener Gemeinschaften zusammenzuführen. Im Austausch wurden sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsamer Arbeitstagungen der jeweiligen Defizite und Stärken bewusst, die sie in die Kapitelsprozesse der eigenen Orden einbringen konnten.

Wichtige Prägungen gingen von den Arbeitstagungen aus, die vom IMS (Institut für missionarische Seelsorge) veranstaltet wurden und an denen Ordensfrauen und -männer gleichermaßen teilnahmen. Eine wichtige Serie dieser Arbeitstagungen führte beispielsweise im Herbst 1968 in Vierzehnheiligen, Schweiklberg und Leutesdorf 88 Priester und 39 Schwestern zu einem Austausch über „Das Ordensleben im Spannungsfeld von Einzelpersönlichkeit und Gemeinschaft“, „Müssen Ordensleute sich unterscheiden?“ und „Wie denkt man sich Bildungsprogramme für Ordensfrauen?“ zusammen¹⁹. Da diese Tagungen in die Phase der vom Konzil den einzelnen Orden ermöglichten Spezialeinheiten fielen, reflektieren sie recht genau die dort virulenten neuralgischen Fragen. Die Sinnfrage hatte 1968 auch die Orden massiv erreicht. So war ein Nachdenken über die Aktualität des Ordenslebens in der Zeit notwendig geworden. Unter den evangelischen Räten spielte der Gehorsam eine neuralgische Rolle, vor allem das Zusammenspiel von religiöser und funktionaler Ausübung des Gehorsams. Viele Orden hatten bereits Erfahrungen mit der Dezentralisierung von Kompetenzen gesammelt, was sich unter anderem in der Durchgliche-




rung großer Kommunitäten in Form von Gruppen äußerte. Besonders die aktiven Gemeinschaften waren bereit, über konkrete Veränderungen nachzudenken, etwa über eine offenere und reichhaltigere Bestückung der Klosterbibliotheken, über eine angemessenere Berücksichtigung privater Bedürfnisse angesichts zunehmender Arbeitsbelastung, über die Veränderung von Trägerstrukturen der ordenseigenen Werke und eine grundsätzlichere seelsorgliche Orientierung der Tätigkeiten. Der Initiator der Tagungen, der ehemalige Franziskaner-Provinzial Dietmar Westemeyer OFM, fasste die Grundanliegen zusammen: „Man darf wohl sagen, daß die Tagungen nicht ohne gewisse ziemlich allen gemeinsame Vorstellungen begannen, von der Art etwa, daß zum Klosterleben mehr Privatraum gehört als früher, wo die Gemeinschaft alle vereinnahmte – bis in die gemeinsam zu verbringende Freizeit hinein; daß zum Wohl der Gemeinschaft, sowohl der Oberinnen wie aller Mitglieder, neue Interpretationen und Formen von Autorität zu entwickeln sind; daß auch Ordenspersonen gewisse Grundrechte nicht zu verweigern sind, die früher nicht berücksichtigt wurden, z.B. Briefgeheimnis, Anspruch auf Gespräch und Gründe, wenn gewisse Veränderungen vorgenommen werden, auf Menschlichkeit im Verkehr usw.“²⁰ Aus den in Arbeitsgruppen konkretisierten Anliegen seien einige Vorschläge genannt:

- ◇ „Wenn die Klausur eine den neuen Vorstellungen entsprechende Entwicklung nehmen soll, müssen vor allem auch die Verantwortlichen in den Diözesen den Auftrag der Kontemplativen für die Welt mitzudenken und mitzutragen versuchen. Das sei auch auf die Sprechzimmertische zu beziehen, für die man in unseren Gegenden kaum noch Verständnis finden könne.“²¹
- ◇ „Fragen um das persönliche religiöse Leben klösterlicher Lehrkräfte: Die Lebensform im Konvent hat sich nach den Erfordernissen der Erziehungstätigkeit zu

richten. Die evangelischen Räte sind auf das Zeugnis in der Schule hin zu durchdenken. Der menschliche und christliche Geist hat sich vor allem im Erzieherteam zu erweisen.“²²

- ◇ „Es wurde besprochen, wie weit (einzelne) Schwestern für ihren Aufgabenbereich über Geld verfügen sollten (Taschengeld – Geld für die Tasche).“²³
 - ◇ „Die Verbindung von Ordensleben mit einem Werk sowie Recht und Einfluß des Funktionalen am Gesamt des Ordenslebens sind neu aufzuarbeiten.“²⁴
 - ◇ „Bestimmte Fragen der Gemeinschaft sind ohne gewisse Strukturänderungen nicht zu lösen. Das trifft insbesondere auch auf die Stellung der Oberin zu. Die Hausgemeinschaft müsse durch Sicherung des Mitspracherechts sowohl zur Wahl wie zur Leitung stärker hinzugezogen werden.“²⁵ – „Mehr Partnerschaft zwischen Oberin und Schwestern!“²⁶
 - ◇ „Zum Ordenskleid wurde vermerkt, daß viele Gemeinschaften aus praktischen Gründen das Ablegen des Ordenskleides gestatten. Im Zusammenhang damit wurde die Frage aufgeworfen, welche Bedeutung dem Ordenskleid überhaupt zukomme, wenn ‚die Zeichenhaftigkeit nicht das Entscheidende‘ sei?“²⁷
 - ◇ „Briefzensur wird allgemein als nicht mehr tragbar abgelehnt.“²⁸ – „Statt Kontrolle mehr Vertrauen und Respekt vor Grundrechten, z.B. Briefgeheimnis.“²⁹
 - ◇ „Anerkennung einer Intimsphäre für Schwestern. Jede Familie braucht sie. Abbau von überholten Formen der Abgeschlossenheit zum Humanen hin.“³⁰
- Manche der angemahnten Veränderungen setzten sich in den Gemeinschaften relativ schnell durch. Andere blieben über Jahre und Jahrzehnte Dauerthemen. In ihnen spiegelt sich zum einen die vom Konzil angestoßene Entwicklung wider, die das erste Mal überhaupt eine Partizipation aller Mitglieder, nicht nur einer Führungselite, an Entscheidungsprozessen der Orden ermöglichte. Zum



anderen ist festzuhalten, dass die gesamtgesellschaftliche Entwicklung hin zu einer größeren Individualisierung, zu stärkerer Kritikfähigkeit und Ausübung dieser Kritik sowie zum Abbau von Gegengesellschaften auch auf die Orden durchschlug. Dass dabei auch manche Lebensformen angefragt wurden, deren Ausprägung die Vor- und Antimodernität gerade der Frauenorden reflektierte, braucht nicht zu verwundern. In dieser Hinsicht befanden sich die Frauenorden im gesellschaftlichen Gleichklang, wenn auch mit einer Verzögerung von etwa zehn Jahren. Es mag nicht unerheblich sein darauf hinzuweisen, dass in der Bundesrepublik Deutschland verheiratete Frauen erst 1958 die Möglichkeit erhielten, ohne Einverständnis ihrer Ehemänner eine Arbeit anzunehmen oder ein Bankkonto zu eröffnen. Die Modernisierungskonflikte der Orden waren also auch ein zeitgleicher und/oder zeitverzögerter Teil der Modernisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft insgesamt.

Sie wurden unterstützt und beflügelt durch wissenschaftliche und pastorale Buchveröffentlichungen zum Ordensleben. Die Umsetzung des Konzils förderte den kreativen Blick auf die aktuelle Situation und die theologische Grundlegung. Und wie in den innergemeinschaftlichen Diskussionsprozessen zunehmend Pädagogik, Psychologie und Soziologie als zentrale Hilfswissenschaften herangezogen wurden, gaben die Publikationen Anregungen zur Gestaltung der Reformprozesse, griffen Phänomene, wie etwa Austrittsbewegungen, auf, machten soziologische Untersuchungen, vor allem aus dem frankophonen-niederländischen Raum, in Deutschland bekannt³¹. Allen Publikationen war ein Grundtenor gemeinsam: „Orden im Umbruch“³² suchten nach einer ungewissen Zukunft. Ob das „Schicksal der Orden“ „Ende oder Neubeginn“³³ signalisierte, musste offen bleiben. Die Hoffnung blieb jedenfalls, dass das „Ordensleben als Zeichen in der Kirche der Gegenwart“³⁴ erscheinen möge³⁵. Weitere Studien aus den Nachkonzilsjahren mühten sich um eine Ap-

plikation der seit „Populorum progressio“ (1967) weltkirchlich ins Bewusstsein gehobenen Armutfrage auf den entsprechenden evangelischen Rat³⁶. Dass man sich aber von den Erneuerungsprozessen nicht zu viel versprechen dürfe, hoben psychologische Untersuchungen hervor. Auffallend häufig kämen im weiblichen Ordensleben Fehlhaltungen vor, wie „Mangel an Entfaltung des emotionalen und affektiven Bereiches [...], Überspannung des Willenselements, religiös-theologisch auftretende Abwehrmechanismen, Abhängigkeitsstrukturen“³⁷.

Das Würzburger Synodendokument

Als gewisser Abschluss der nachkonziliaren Such- und Reformbewegungen kann die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland gelten. Der Beschluss „Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften – Auftrag und pastorale Dienste heute“ ging zwar von einer „Krise der Orden“ aus, konzentrierte sich aber auf die Umsetzung der theologischen Aussage, dass geistliche Gemeinschaften „ein Zeichen sind für das in Christus angebrochene Heil“ (2.1.1). Von dieser Perspektive her seien die geistlichen und pastoralen Dienste zu beurteilen. Der mit einer großen Sympathie für die Orden und zu einem guten Teil auch von Ordensleuten geschriebene Text enthielt in seinen Konkretisierungen wichtige Empfehlungen, die in den auf die Synode folgenden Jahrzehnten erst ihre Sprengkraft entfalten sollten. So stellte die Synode die Frage, „ob in manchen Fällen das Ziel einer Gemeinschaft nicht besser erreicht und ein zeitgemäßes Zeugnis nicht besser verwirklicht würde, wenn die gesamte Einrichtung [d.h. ordenseigene Werke, JS] nicht vom Orden getragen wird, sondern die Mitglieder eingesetzt werden, ohne daß die Leitung in ihren Händen liegt“³⁸. Auch die Ordensfrauen wurden aufgefordert, ihre pastorale Kompetenz



zu erweitern, etwa in der Exerzitienbegleitung und der Jugend- und Erwachsenenbildung. Die Ausstrahlung von klösterlichen Niederlassungen als Geistlichen Zentren sollte gezielt verbessert werden. Die Synode gab wertvolle Anregungen zum gemeinsamen Dienst der Orden und Bistümer, die unter den Stichworten Kooperation, (finanzielle) Mithilfe und Kommunikation konkrete pastorale Situationen bedachte und benannte. Ein besonderes Anliegen war der Synode die „Hinführung zu humaner Bildung und Reifung“³⁹ als Voraussetzung für ein fruchtbares Leben aus den evangelischen Räten. Dabei richtete sie einen „dringenden Appell“ an die diözesanen Verantwortlichen, der Ordensfrau nichts vorzuenthalten, „was der Frau aufgrund des Evangeliums und ihrer Rechtsstellung in der Gesellschaft zusteht“, aber auch an die Frauenorden, „sie sollen ihre menschlichen und religiösen Erziehungsgrundsätze sowie ihre Lebensordnung und Tätigkeitsweise überprüfen, damit sie den anthropologischen und christlichen Erkenntnissen unserer Zeit voll entsprechen“⁴⁰.

Im Unterschied zum Zweiten Vatikanischen Konzil, in dessen Dokumenten die Ordensfrauen immer nur einschussweise mitgemeint waren, hatte die Würzburger Synode den Mut, auf konkrete Lebens- und Arbeitssituationen einzugehen, sie zu benennen und Veränderungen einzufordern. Dennoch forderte eine der Mitverfasserinnen des Beschlusses, die Hersteller Benediktinerin Corona Bamberg OSB, die Frauenorden in ihrer nur auf das Ganze bezogenen Bedeutung zu belassen: „Je weniger man die ‚weiblichen Gemeinschaften‘ als Sonderfall von Orden behandelt, je selbstverständlicher die Kooperation mit den Männergemeinschaften, aber auch den Gemeinden, verwirklicht wird, desto mehr Raum läßt man den Impulsen des Synodenbeschlusses, desto fruchtbarer kann der Beitrag der Frauenorden – ein dienender, demütiger Beitrag – zum kirchlichen Leben und Ordensleben sein.“⁴¹ Ob aus diesen Worten vor allem die Perspektive einer kontem-

plativen Ordensfrau spricht, oder ob Corona Bamberg einen realistischen Blick auf die Notwendigkeiten kooperativer Pastoral und koordinierten Einsatzes der Kräfte in den Werken geworfen hat?

Professionalisierung

Die innerkirchliche Bewusstwerdung des Zueinanders von Bistümern und Orden, von Seelsorge und personalen Ressourcen, aber auch von Werken und finanziellen Erträgen oder Belastungen wirkte sich auf die Themen aus, die in den Frauenorden nach der Synode ventilert wurden. Sowohl innerkirchlich waren neue Klärungen notwendig, besonders in der Umsetzung des 1983 promulgierten neuen Kirchenrechts, als auch im Verhältnis zum Staat und seinen Gesetzen.

Die Reform des Kirchenrechts gehörte zu den von Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 angekündigten bevorstehenden großen Reformschritten. Das Konzil hatte sich auf die theologisch-pastorale Grundlegung konzentriert. Für die Orden hatten die Reformkapitel wichtige Umsetzungsschritte benannt. Weltkirchliche Regelungen waren nach dem Konzil stark von „Lockerungen und Erleichterungen“⁴² geprägt, für die Ordensfrauen spürbar in der Neuregelung der Ausbildung, im Beichtrecht und in den Klausurbestimmungen. Eine Form der Umsetzung des im Dokument der Religiösenkongregation „Mutuae Relationes“ gewünschten regelmäßigen Kontakts zwischen Orden und Bischöfen waren institutionalisierte Kontaktgespräche. Am 02. Dezember 1981 fand das erste Kontaktgespräch zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und der VOD in Köln statt, seit dem 09. November 1989 als gemeinsames Gespräch der Ordensobernvereinigung⁴³. Diese Gespräche dienten der Vorbereitung konkreter Maßnahmen zur Erleichterung der Arbeitssituation der Schwestern, besonders im caritativen und schulischen Bereich, ebenso wie der Vorbereitung von In-

stitutionen zur regelmäßigen Kontaktnahme in den Diözesen. So wurde den Bischöfen die Teilnahme an den diözesanen Ordensstagen und die Bildung von Ordensräten besonders empfohlen⁴⁴. Nach der Promulgierung des CIC musste die Stellung der Bischöfe zu den Ordensschwestern neu geklärt werden. Der CIC hatte den bisherigen „Klosterkommissar“ abgeschafft, aber die Visitationspflicht des Bischofs eingeschränkt⁴⁵. Bei den Kontaktgesprächen wurden im Lauf der Jahre sehr viele neuralgische Punkte angesprochen, die den Einsatz der Orden innerhalb von Kirche und Gesellschaft betrafen. Die in der „Ordenskorrespondenz“ veröffentlichten Protokolle zeigen aber auch, wie immer wieder die Interessen von diözesan verfasster Kirche und Ordensgemeinschaften nebeneinander stehen, ohne dass es zu einer Versöhnung der Gegensätze kommt. Unsicherheiten über den ekklesiologischen Ort der Orden kommen immer dann zum Tragen, wenn finanzielle Hilfen und solidarisches gemeinsames Handeln von Bistums- und Ordensleitungen angefragt sind.

Der allererste Artikel in der seit 1960 erscheinenden „Ordenskorrespondenz“ trug den Titel „Die Begegnung der Klöster mit der Welt“⁴⁶. Unter dieser eher spirituellen Chiffre wurde die Rechtsprechung bundesdeutscher Gerichte zu Steuer- und Versicherungsfragen von Ordensgemeinschaften und Ordensangehörigen behandelt. Die Professionalisierung der 1970er Jahre führte dazu, dass diese Themen verstärkt in Arbeitsgemeinschaften zur Sprache kamen. Trotz der in der bundesrepublikanischen Verfassungswirklichkeit verankerten autonomen Regelung ihrer Angelegenheiten durch die Kirchen selbst ergaben sich eine Vielzahl von Konfliktpunkten des Staat-Orden-Verhältnisses. Im Herbst 1978 führte die VOD das erste Mal eine Fachtagung für Prokuratorinnen durch. Eine Auswahl der dort behandelten Themen zeigt die komplexen Verflechtungen, mit denen sich die Finanzexpertinnen der Schwesterngemeinschaften auseinandersetzen mussten⁴⁷.

Die Situation der Schwestern in Krankenhäuser und Schulen erforderte nach der Synode eine neue Aufmerksamkeit. Die Orden standen gegen Ende der 1970er Jahre vor der Alternative, entweder eine größere Anzahl von Institutionen mit einer geringen Anzahl von Schwestern zu besetzen oder sich auf wenige Institutionen zu konzentrieren. Der Rückgang von Schwestern in caritativen Einrichtungen betrug zwischen 1979 (20181 Schwestern) und 1982 (16804 Schwestern) immerhin 20 % bei einem steigenden Altersdurchschnitt⁴⁸. Weitere zwei Jahre später waren es noch 11787, also weitere 30 % Rückgang⁴⁹. Durch das Eingebundensein in ein nicht aus Ordensangehörigen bestehendes Team wurde den davon betroffenen Schwestern einerseits die Rückbindung an die eigene Gemeinschaft erschwert, andererseits ihre Wirkung auf die soziale Dienstleistung eingeschränkt, ohne die Chance, sie auch als geistliche Person wahrzunehmen. Eine dreifache Spannung für die Schwestern wurde namhaft gemacht:

- ◇ „Spannung zwischen Lebensrhythmus einer geistlichen Gemeinschaft und den Notwendigkeiten des sozial-staatlichen Dienst- und Arbeitsrechtes.“
- ◇ „Spannung zwischen der Dienstsetzung christlichen Bruderdienstes und der säkularisierten Zielsetzung öffentlichen Sozialdienstes.“
- ◇ „Spannung zwischen dem Anruf zum Dienst helfender christlicher Barmherzigkeit und Einschränkung dieser Dienste durch organisierte Kontrollmechanismen aus finanziellen Gründen.“⁵⁰

Zunehmend wahrgenommen wurde das „Problem der verlorengegangenen Integration von Gemeinschaftsleben, Gebet und apostolischem Dienst“⁵¹. Die Forderung, „daß die Schwestern ihren Dienst als geistlichen Dienst leisten können“⁵², führte denn auch zu einer Zunahme der Ordensfrauen in der Kranken- und Pflegeseelsorge⁵³.



Solidarisierung

Ende der 1980er Jahre veränderte sich die Situation noch einmal. Wahrgenommen wurde sie zuerst von den Demoskopern, die eine Verdunstung des Glaubens in der Öffentlichkeit feststellten. Paul M. Zulehner formulierte im Blick auf die Orden das Desiderat, das „Gerücht von Gott“ wachzuhalten⁵⁴. Johann Baptist Metz griff seine Rede von der „Zeit der Orden“⁵⁵ wieder auf, was in den einzelnen Gemeinschaften lebhaft aufgenommen wurde. Peter Lippert diagnostizierte eine „Marginalisierung der Kirche“⁵⁶. Das Modell der großen Klöster schien endgültig passé zu sein. Erwünscht und ausprobiert wurde das Leben in kleinen Kommunitäten, überwiegend im städtischen Umfeld, um „Grenzbereiche der Welt“ gestalten zu können, das eigene „Wertesystem“ deutlicher artikulieren zu können und so „die Herausforderung des Kampfes für die Menschenwürde und die Entwicklung von Modellen, die Hoffnung und Sinn stiften“⁵⁷, weiter zu betreiben. Manche Orden öffneten sich auch den Impulsen durch neue Geistliche Bewegungen, um im Kontakt mit ihnen die eigene Spiritualität zu verlebendigen und zu erneuern. Gleichzeitig wurden verstärkt Konflikte einzelner Schwestern mit ihren Gemeinschaften wahrgenommen. Die Zahl der Schwestern, die nach jahrzehntelanger Zugehörigkeit zu einem Orden austraten, nahm auffallend zu⁵⁸, was in vielen Fällen nicht ohne Konflikte (vor allem wegen der finanziellen Forderungen der Ex-Mitglieder) abging.

Aus den Reihen der VDO und ihres Vorsitzenden, des Jesuitenprovinzials Jörg Dantscher, erwuchs deshalb 1990 der Vorschlag, eine „Ordenssynode“ durchzuführen. Gegen resignative Tendenzen gelte es, ein Zeichen der Hoffnung zu setzen und Profil zu zeigen. In den einzelnen Orden sollten die Themen für eine solche Synode gesammelt werden, die nach einem längeren Vorbereitungsprozess Vertreter aller Ordensgemeinschaften Deutschlands zu gemeinsamer Beratung ver-

sammeln könnte⁵⁹. Eine „Synode der Orden“ kam nicht zustande. Wegen der besonderen theologischen Struktur einer Synode und der kirchenrechtlichen Festlegung dieses Begriffs wurde eine solche Versammlung sowohl von den deutschen Bischöfen als auch der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute abgelehnt. Das Anliegen jedoch wurde aufgegriffen und fand seinen Ausdruck im „Forum der Orden“. Eine freie regelmäßige Zusammenkunft von Ordensleuten aus verschiedenen Gemeinschaften sollte den eigenen Reformprozess der Orden unterstützen helfen, zur Verlebendigung von Kirche beitragen und „eine eigne Stimme der Orden in die Gesellschaft hinein überall dort, wo wir als Orden glauben, aus der Spiritualität unserer Gemeinschaften heraus und mit den Erfahrungen unserer Arbeiten und in der Begegnung mit den Menschen helfen zu können, Zeichen der Zeit zu deuten und Nöte zu beheben“⁶⁰, sein. Nach den Initiativtreffen in Heppenheim (08./09. Januar 1991) und Nürnberg (09./10. Oktober 1991) finden seit 1993 jährliche Treffen in Ludwigshafen statt, die von einem Sprecherteam geleitet werden. Was im Anliegen einer spirituellen und gesellschaftspolitischen Erneuerung der Orden nur zum Teil gelang, wurde durch politischen Außendruck realisiert. Die Problemstellung formulierte die ADOV auf ihrer Sitzung am 09. Mai 1990:

„Die Notwendigkeit einer intensiven Zusammenarbeit der Orden in Deutschland ergibt sich auch aus der Tendenz unserer Gesellschaft, die Orden in ihrer spezifischen Eigenart nicht mehr anzuerkennen und sie demgemäß in alle gesellschaftlichen Verpflichtungen einzubinden. Ordensleute bekennen sich beispielsweise im Armutsgelübde dazu, daß sie keine persönlichen Einkünfte haben. Tritt aber jemand nach längerer Zugehörigkeit aus, was heute keine absolute Ausnahme ist, so möchte er doch so gestellt werden, als habe er seiner Tätigkeit entsprechende Einkünfte gehabt. Der Staat verlangt eine Gewährleistung, daß eine Ordensge-

meinschaft fähig ist, nicht nur seine Mitglieder in alten und kranken Tagen versorgen zu können, sondern auch die Mitglieder so zu versichern, daß sie im Falle ihres Austritts dem Staat nicht zur Last fallen.“⁶¹

Aus dieser von außen aufgezwungenen Notwendigkeit entstand das Solidarwerk, „das den Ordensgemeinschaften ermöglichen soll, den Forderungen der neuen Rentengesetzgebung nachzukommen“⁶². Nachdem eine Lösung zusammen mit dem Verband der Diözesen Deutschlands nicht möglich wurde, gründeten die Dachverbände der Ordensgemeinschaften Deutschlands am 19. November 1991 das „Solidarwerk der Katholischen Orden Deutschlands“⁶³. Ein halbes Jahr nach der Gründung waren bereits mehr als 300 Gemeinschaften und damit 70 % der Orden und Kongregationen beigetreten⁶⁴. Innerhalb von zehn Jahren konnte das Solidarwerk seine finanziellen Ressourcen auf eine sichere Basis stellen, so dass im Moment die Alterssicherung der Ordensmitglieder in Deutschland gesichert erscheint.⁶⁵

Und die Zukunft?

Die deutsche Wiedervereinigung hatte die Orden noch positiv überrascht. Sehr schnell wurden die seelsorglichen Belange in den neuen Bundesländern von den Orden zu einem personellen Engagement genutzt. An sozialen Brennpunkten entstanden kleine Kommunen⁶⁶, die bisherigen Institutionen der in der DDR vertretenen Orden organisatorisch auf eine mit den Weststrukturen kompatible Basis gestellt, neue Einrichtungen vor allem im Schulbereich ins Leben gerufen. Es schien, als hätten die Orden ein lohnendes und vielversprechendes Projekt der „Neu-Evangelisierung“ gefunden. Ein Jahrzehnt später war die Euphorie aber schon verflogen.

Seit den 1980er Jahren wurden viele Anstrengungen unternommen, die ordenseigenen Werke in größeren Einheiten zusammenzufassen. Im Prinzip wurden dabei

zwei Wege gegangen: Entweder wurden Stiftungen oder Gesellschaften (GmbH) gegründet, in denen alle Initiativen und wirtschaftlich relevanten Unternehmen der Orden zusammengefasst wurden – bei unterschiedlicher Regelung der Letztzuständigkeit der Ordensgemeinschaft⁶⁷. Oder es wurde versucht, die Diözesen beziehungsweise andere Interessenten als neue Träger zu gewinnen. Dieser Weg wurde bevorzugt bei der Überführung von katholischen Schulen in die Trägerschaft von Diözesen (Schulwerke) gegangen. Für manche Orden stellte sich auf diese Weise die paradoxe Situation ein, dass ihre wirtschaftliche Potenz und Verflechtung bei abnehmender Mitgliederzahl und Überalterung immer größer wurde. Der gesellschaftliche Einfluss konnte gehalten, ja oft sogar gesteigert werden.

In den 1990er Jahren wurde die Mitarbeit ausländischer Ordensschwester in deutschen Einrichtungen zunehmend als Problem wahrgenommen. Mit dem Gastarbeiterzug waren seit den 1950er Jahren Schwestern aus den südeuropäischen Ländern nach Deutschland gekommen. Sie fanden Beschäftigung in den Einrichtungen der fremdsprachigen Missionen und bald auch in Krankenhäusern und sozialen Einrichtungen. Nur zum Teil war die sprachliche, kulturelle und kirchliche Integration in Deutschland geglückt, ebenso wie die Reintegration in die ursprüngliche Heimat nach Jahren oder Jahrzehnten der Abwesenheit. Probleme erwuchsen daraus, dass viele Schwestern nur zum Geldverdienen für ihre Provinzen nach Deutschland geschickt worden waren⁶⁸. Zum Teil waren und sind von diesen Problemen auch ausländische Mitglieder deutscher Gemeinschaften betroffen, deren Anwesenheit in Deutschland manche personellen Lücken in großen Institutionen schließen half. Auf diese Weise kamen seit den 1970er Jahren allein etwa 1000 indische Ordensfrauen aus 40 Kongregationen sowie über 100 Nigerianerinnen nach Deutschland.⁶⁹



Die Situation der Ordensfrauen in Deutschland stellt sich am Beginn des 21. Jahrhunderts sehr nüchtern dar. Im Kontaktgespräch mit den Bischöfen vom 06. Dezember 2000 fasste die VOD-Vorsitzende, Schwester M. Claudia Bos SPSF, die Lage so zusammen:

„Man habe sich vor allem auseinandergesetzt mit dem Sterben von Ordensgemeinschaften und autonomen Konventen und in zweiter Linie mit der Frage der Aufgabe oder Übergabe von Einrichtungen. Das Sterben von Ordensgemeinschaften und Konventen verlaufe oft lautlos, sei aber meist verbunden mit großem menschlichen und geistlichen Elend. Es sei schwer, rasch Wege zu finden, um helfen zu können. Es lägen bereits vier neue Bitten um Hilfe vor, wobei dies nicht die bedrängtesten Klöster bzw. Gemeinschaften seien. Zwei Drittel aller Ordensleute in Deutschland seien älter als 65, vom restlichen Drittel seien 33 % bereits ausländische Schwestern, zum Teil aus inzwischen international gewordenen Gemeinschaften, die von Deutschland aus durch Gründung von Missionsgebieten entstanden seien.“⁷⁰

Sterben oder Neuanfang? Rein zahlenmäßig scheinen Ordensfrauen in Deutschland eine aussterbende Spezies zu sein. Wenn die Mitgliedsgemeinschaften der VOD im Jahr 1950 noch fast 100000 Mitglieder hatten, Ende 2002 jedoch nur noch weniger als 29000, dann ist das eine deutliche Sprache⁷¹. Ein positives Zeichen für die Lebendigkeit ist, dass in den Jahrzehnten seit dem Konzil beständig über die theologischen Fundamente des Ordenslebens nachgedacht wurde. Die Bemühungen stehen in den letzten Jahren im Zeichen einer Notwendigkeit nochmaliger Binnenreform der Gemeinschaften, wofür das Konzept des „Re-founding“ entwickelt und propagiert wurde, und unter der Frage, wie sich eine lebenslang andauernde Entscheidung zum geweihten Leben begründen und realisieren lassen könne. Diese auf die Zukunft des Ordenslebens ausgerichteten Prozesse werden allerdings nicht in allen Frauengemeinschaften gleichermaßen rezi-

piert, wenn auch die dabei zutage tretenden Generationenkonflikte sich weniger entlang der demographischen als vielmehr der mentalen Trennlinie in den Orden abspielen. Auf der anderen Seite ist in den letzten Jahren eine verstärkte Tendenz zur Konzentration zu erkennen. Ordensgemeinschaften führen ihre Provinzen zusammen, um mit größeren personellen Einheiten ressourcenorientierter arbeiten und leben zu können. Doch wird ein solcher Weg ohne eine gleichzeitige neue Leitbild- und Lebensformdiskussion kaum erfolgsversprechend sein. Die Zukunft der Ordensfrauen in Deutschland muss deshalb noch nicht zu Ende sein. Wie viele und welche Gemeinschaften aber in den nächsten 20 Jahren noch existieren und welche spirituelle Kraft von ihnen ausgeht, ist heute noch nicht abzusehen.

Dr. theol. habil. Joachim Schmiedel ISch ist Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar.

¹ SUENENS, LÉON-JOSEPH, *Krise und Erneuerung der Frauenorden*, Salzburg 1962, 11.

² WEHNER, KARL, 'Krise und Erneuerung der Frauenorden'. Gedanken zu dem gleichnamigen Buch von Kardinal Suenens, in: *Ordenskorrespondenz* 5 (1964), 163-168, 163-164.

³ Wehner, Gedanken a.a.O., 166.

⁴ Vgl. REETZ, BENEDIKT, *Ist das totale Wagnis des Ordenslebens noch zeitgemäß?*, in: *Ordenskorrespondenz* 2 (1961), 193-201.

⁵ Vgl. JÄGER, WILLIGIS, *Jugend und Ordensberufe*, in: *Ordenskorrespondenz* 2 (1961), 202-216.

⁶ Vgl. HAUSER, THERESIA, *Frauenjugend und Ordensstand*, in: *Ordenskorrespondenz* 4 (1963), 29-47.

⁷ Vgl. EICHMANN, M. JOHANNA, *Das Ärgernis des Ordensstandes in der heutigen Welt. Ergänzung zum Referat 'Frauenjugend und Ordensstand' der Bundesjugendführerin Theresia Hauser, Altenberg 1962*, in: *Ordenskorrespondenz* 4 (1963), 250-295.

- ⁸ Eichmann, Ärgernis a.a.O., 251.
- ⁹ Vgl. SVOBODA, ROBERT, *Um die Behebung unseres Nachwuchsmangels mit besonderer Berücksichtigung der Schwesternorden und der Krankenpflege*, in: *Ordenskorrespondenz* 4 (1963), 16-28.
- ¹⁰ Svoboda, *Behebung* a.a.O., 17.
- ¹¹ Svoboda, *Behebung* a.a.O., 18.
- ¹² Dass es sich trotz der bis in die 1960er Jahre weltweit steigenden Mitgliederzahlen der Orden nicht nur um ein deutsches Phänomen handelte, verdeutlichte Kardinal Franz König in einem Hirtenbrief. Er verwies darauf, dass zwischen 1950 und 1957 in Österreich die Zahl der Schwestern um 80 abgenommen habe, in der Erzdiözese Wien dagegen im gleichen Zeitraum um 204; vgl. KÖNIG, FRANZ, *Ordensleben und Ordensnachwuchs heute. Fastenhirtenbrief 1963 des Erzbischofs von Wien, Franciscus Kardinal König*, in: *Ordenskorrespondenz* 4 (1963), 73-85, 75. In Frankreich ging zwischen 1957 und 1963 die Zahl der Schwestern von 123736 auf 117760 zurück; vgl. *Ordenskorrespondenz* 5 (1964), 72.
- ¹³ Vgl. WULF, FRIEDRICH, *Orden und Welt. Theologische Neubesinnung und einige Folgerungen*, in: *Ordenskorrespondenz* 5 (1964), 219-230.
- ¹⁴ Vgl. STEHLIN, ALBERT, *Tendenzen und Entwicklungen im gesellschaftlichen Leben unserer Zeit und ihre Bedeutung für die Ordensgemeinschaften*, in: *Ordenskorrespondenz* 4 (1964), 301-310.
- ¹⁵ Vgl. zur Entstehung und weltkirchlichen Umsetzung der konziliaren Ordensreform: SCHMIEDL, JOACHIM, *Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens*, Vallendar-Schönstatt 1999.
- ¹⁶ VERMEHREN, ISA, *Ordensreform von innen nach außen*, in: *Ordenskorrespondenz* 29 (1988), 264-281, 264-265.
- ¹⁷ Vgl. *Ordenskorrespondenz* 8 (1967), 312.
- ¹⁸ Vgl. MACK, GEORG, *Bildungsprogramme für Ordensfrauen*, in: *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 202-218. Katharina Pauly fasste 1973 den Bereich der Schwesternbildung wie folgt zusammen: „Seit längerem schon sind diese spirituellen Bildungsbemühungen der Gemeinschaften von außen unterstützt worden. Von seiten der VOD schon seit Jahren durch P. Wehner SJ, P. Zodrow SJ und P. Silberer SJ, zusammen mit Sr. M. Carita Meyer SCC; ebenso durch die großen franziskanischen, vinzentinischen und dominikanischen Arbeitsgemeinschaften. Besonders darf ich hinweisen auf das Institut der VOD in München. Ferner wurde auch bereits auf Diözesanebene manche Basisarbeit geleistet, vor allem in der Diözese Augsburg, aber auch in vielen anderen Bistümern. Eigens hervorgehoben werden müssen die seit einem Jahrzehnt schon stattfindenden Werkwochen für Ordensfrauen in Paderborn. Überdiözesane Angebote machten (auf Jahre hin) das Haus Altenberg, ebenso noch heute Leutesdorf, das IMS und die Kommende in Dortmund (Sozialinstitut der Diözese Paderborn).“ – PAULY, M. KATHARINA, *Zur spirituellen Bildungsarbeit der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands*, in: *Ordenskorrespondenz* 14 (1973), 401-411, 404.
- ¹⁹ Vgl. WESTEMEYER, DIETMAR, *Die Zukunft der Frauenorden. Wie kann der Priester bei der Neuausrichtung helfen?. Bericht und Einführung zu drei Arbeitstagungen des Jahres 1968*, in: *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 129-135.
- ²⁰ Westemeyer, *Zukunft* a.a.O., 133.
- ²¹ *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 219.
- ²² *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 220.
- ²³ *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 220.
- ²⁴ *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 221.
- ²⁵ *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 221.
- ²⁶ *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 222.
- ²⁷ *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 223.
- ²⁸ *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 223.
- ²⁹ *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 224.
- ³⁰ *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 224.
- ³¹ Vgl. GRUNERT, E. / LIPPERT, P., *Deutungshilfen und Wegweisungen zum Ordensleben. Literaturbericht*, in: *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 271-279.
- ³² Vgl. HÄRING, BERNHARD, *Orden im Umbruch. Ordenschristen der Zukunft*, Köln 1970.
- ³³ Vgl. KERKHOFS, JAN / STENGER, HERMANN / ERNST, JAN, *Das Schicksal der Orden – Ende oder Neubeginn*, Freiburg 1970.
- ³⁴ Vgl. REGLI, SIGISBERT, *Das Ordensleben als Zeichen in der Krise der Gegenwart. Eine pastoraltheologische Untersuchung* (Criteria. Arbeiten zur praktischen Theologie. 1), Freiburg/Schweiz 1970.
- ³⁵ Zu den letzten drei Titeln vgl. LIPPERT, PETER, *Drei neue Bücher zum Ordensleben*, in: *Ordenskorrespondenz* 12 (1971), 365-369.

³⁶ Vgl. BÖCKMANN, AQUINATA, *Die Armut in der innerkirchlichen Diskussion heute. Ein Beitrag zu einem Neuerständnis der Ordensarmut* (Münsterschwarzacher Studien. 25), Münsterschwarzach 1973; WULF, FRIEDRICH, *Evangelische Armut. Sinn und Verwirklichung heute* (Meitinger Kleinschriften. 28), Meitingen 1973.

³⁷ LIPPERT, PETER, *Armut, personale Reife und Institution. Neuerscheinungen zu Aspekten des Ordenslebens*, in: *Ordenskorrespondenz* 14 (1973), 334-339, 337, bei der Rezension von: LENZEDER, FRIEDRIKE, *Personale Reife und Klosterleben. Eine psychologische Untersuchung an Ordensfrauen*, Wien 1972.

³⁸ GEMEINSAME SYNODE DER BISTÜMER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, *Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Auftrag und pastorale Dienste heute*, in: Bertsch, Ludwig u.a. (Hrsg.), *Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I*, Freiburg 1976, S. 549-580, 566.

³⁹ Synode, Orden a.a.O., 571.

⁴⁰ Synode, Orden a.a.O., 572.

⁴¹ BAMBERG, CORONA, *Zum Beitrag der weiblichen Gemeinschaften für das kirchliche Ordensleben*, in: *Ordenskorrespondenz* 17 (1976), 42-47, 47.

⁴² HENSELER, RUDOLF, *Zur Geschichte des nachkonziliaren Ordensrechts. Übersicht, Tendenzen und Entwicklungen*, in: *Ordenskorrespondenz* 21 (1980), 257-310, 284.

⁴³ Seit 1959 bilden die Vorstände von VDO, VOD und VOB eine Dachorganisation, die „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Ordensobere-Vereinigungen“ (ADOV); vgl. LEUGERS, ANTONIA, *Interessenpolitik und Solidarität. 100 Jahre Superioren-Konferenz – Vereinigung Deutscher Ordensobere*, Frankfurt a.M. 1999, 443.

⁴⁴ Vgl. *Ordenskorrespondenz* 23 (1982), 75. Im Protokoll des Kontaktgesprächs vom 02. Dezember 1981 heißt es wörtlich: „Der Bischof muß sich persönlich für die Orden interessieren“, sagt Bischof Hemmerle. Das wäre sicher eine große Hilfe.“ – *Ordenskorrespondenz* 23 (1982), 76.

⁴⁵ Vgl. HENSELER, RUDOLF, *Fragen zur bischöflichen Klosterrevision*, in: *Ordenskorrespondenz* 26 (1985), 171-175.

⁴⁶ Vgl. *Ordenskorrespondenz* 1 (1960), 3.

⁴⁷ „Das deutsche Steuerrecht und seine Systematik; die Abgabenordnung als Grundlage des Steuerrechts; die wichtigsten einzelnen Steuergesetze und die in ihnen enthaltenen Befreiungstatbestände. Das neue Grundsteuergesetz; wann fällt kon-

kret Grundsteuer für Klöster und klösterliche Einrichtung an? Die Ordensleute nach dem Arbeitsrecht. Das Sozialversicherungsrecht für Ordensleute. Ordensleute als Angestellte oder Beamte; ihre lohnsteuerrechtliche und sozialversicherungsrechtliche Behandlung; Aspiranten, Postulanten und Novizen als Arbeitnehmer der Orden? Ordensleute in der gesetzlichen Krankenversicherung; ihre Eingruppierung in die richtige Beitragsposition; Rezeptgebühren. [...] Die Nachversicherung von Ordensleuten in der gesetzlichen Rentenversicherung [...] Das Krankenhausfinanzierungsgesetz und die Bundespflegegesetzverordnung unter Hinweis auf die entsprechenden Ländergesetze – wie sind in ordenseigenen Krankenhäusern die Personalkosten der dort tätigen Ordensschwwestern einzusetzen und abzuführen? [...] Gestellungsverträge für Schwestern, die in staatlichen und kirchlichen Einrichtungen tätig sind.“ – *Ordenskorrespondenz* 19 (1978), 84-85.

⁴⁸ Vgl. *Ordenskorrespondenz* 25 (1984), 216.

⁴⁹ Vgl. WINAND, FABIOLA, *Die Situation in den caritativ-tätigen Orden. Zeichen und Möglichkeiten für die Zukunft*, in: *Ordenskorrespondenz* 27 (1984), 282-291, 282.

⁵⁰ *Ordenskorrespondenz* 25 (1984), 216.

⁵¹ ALBRECHT, BARBARA, *Geistliches Leben in apostolischer Gemeinschaft und apostolischer Dienst*, in: *Ordenskorrespondenz* 27 (1986), 134-144, 137.

⁵² *Ordenskorrespondenz* 23 (1982), 192.

⁵³ 1980: 726, 1983: 756 Schwestern; vgl. *Ordenskorrespondenz* 25 (1984), 217.

⁵⁴ Vgl. *Ordenskorrespondenz* 29 (1988), 329-330.

⁵⁵ Vgl. METZ, JOHANN BAPTIST, *Zeit der Orden?. Zur Mystik und Politik der Nachfolge*, 6. Aufl., Freiburg 1986.

⁵⁶ LIPPERT, PETER, *Ordensleute in Deutschland. Situationen und Perspektiven*, in: *Ordenskorrespondenz* 30 (1989), 129-140, 131.

⁵⁷ CORBETT, MAIRE / O MURCHU, DIARMUD, *Der Weg zu kleinen Gemeinschaften*, in: *Ordenskorrespondenz* 30 (1989), 172-179, 177-178.

⁵⁸ Vgl. *Ordenskorrespondenz* 31 (1990), 212.

⁵⁹ Vgl. *Ordenskorrespondenz* 31 (1990), 459-460.

⁶⁰ DANTSCHER, JÖRG, *Forum der Orden. Eine Einladung an alle katholischen Orden in Deutschland*, in: *Ordenskorrespondenz* 33 (1992), 1-7, 2.

⁶¹ *Ordenskorrespondenz* 31 (1990), 335-336 (Protokoll Karl Meyer OP).

- 62 Ordenskorespondenz 32 (1991), 335 (Gründungsbeschluss des Solidarwerks durch die VOD).
- 63 Vgl. Ordenskorespondenz 33 (1992), 82.
- 64 Vgl. Ordenskorespondenz 34 (1993), 209.
- 65 Zur Geschichte des Solidarwerks vgl. DANTSCHER, JÖRG, *Zehn Jahre Solidarwerk der Orden*, in: *Ordenskorespondenz* 43 (2002), 49-56.
- 66 Im Kontaktgespräch vom 11. April 1992 dankte Bischof Karl Lehmann ausdrücklich für dieses Engagement und nannte als Beispiel die Franziskanerinnen von Reute, die sich in Hoyerswerda niedergelassen hatten; vgl. Ordenskorespondenz 34 (1993), 207.
- 67 Als konkretes Beispiel sei auf den Bericht aus dem Arbeitsfeld der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul zu Paderborn hingewiesen; vgl. ALTEFROHNE, M. MEDIATRIX / GÖKE, LEONHARD / MENDELIN, MICHAEL, *Personal- und Organisationsentwicklung in der St. Vincenz-Krankenhaus GmbH, Paderborn. Einführung und Umsetzung von Führungsgrundsätzen*, in: *Ordenskorespondenz* 39 (1998), 291-300.
- 68 Vgl. Ordenskorespondenz 40 (1999), 335-336.
- 69 Vgl. HÖFFMANN, CÄCILIA, *Ausländische Ordensfrauen in Deutschland*, in: *Ordenskorespondenz* 44 (2003), 133-138, 136.
- 70 Ordenskorespondenz 42 (2001), 409.
- 71 Höffmann, Ordensfrauen a.a.O., 133.

Literaturverzeichnis

- ALBRECHT, BARBARA, *Geistliches Leben in apostolischer Gemeinschaft und apostolischer Dienst*, in: *Ordenskorespondenz* 27 (1986), 134-144
- ALTEFROHNE, M. MEDIATRIX / GÖKE, LEONHARD / MENDELIN, MICHAEL, *Personal- und Organisationsentwicklung in der St. Vincenz-Krankenhaus GmbH, Paderborn. Einführung und Umsetzung von Führungsgrundsätzen*, in: *Ordenskorespondenz* 39 (1998), 291-300
- BAMBERG, CORONA, *Zum Beitrag der weiblichen Gemeinschaften für das kirchliche Ordensleben*, in: *Ordenskorespondenz* 17 (1976), 42-47
- BÖCKMANN, AQUINATA, *Die Armut in der innerkirchlichen Diskussion heute. Ein Beitrag zu einem Neuerständnis der Ordensarmut* (Münsterschwarzacher Studien. 25), Münsterschwarzach 1973
- CORBETT, MAIRE / O MURCHU, DIARMUD, *Der Weg zu kleinen Gemeinschaften*, in: *Ordenskorespondenz* 30 (1989), 172-179
- DANTSCHER, JÖRG, *Forum der Orden. Eine Einladung an alle katholischen Orden in Deutschland*, in: *Ordenskorespondenz* 33 (1992), 1-7
- DANTSCHER, JÖRG, *Zehn Jahre Solidarwerk der Orden*, in: *Ordenskorespondenz* 43 (2002), 49-56
- EICHMANN, M. JOHANNA, *Das Ärgernis des Ordensstandes in der heutigen Welt. Ergänzung zum Referat 'Frauenjugend und Ordensstand' der Bundesjugendführerin Theresia Hauser, Altenberg 1962*, in: *Ordenskorespondenz* 4 (1963), 250-295
- GEMEINSAME SYNODE DER BISTÜMER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, *Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Auftrag und pastorale Dienste heute*, in: Bertsch, Ludwig u.a. (Hrsg.), *Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I*, Freiburg 1976, S. 549-580
- GRUNERT, E. / LIPPERT, P., *Deutungshilfen und Wegweisungen zum Ordensleben. Literaturbericht*, in: *Ordenskorespondenz* 10 (1969), 271-279
- HAUSER, THERESIA, *Frauenjugend und Ordensstand*, in: *Ordenskorespondenz* 4 (1963), 29-47
- HENSELER, RUDOLF, *Fragen zur bischöflichen Klostervisitation*, in: *Ordenskorespondenz* 26 (1985), 171-175
- HENSELER, RUDOLF, *Zur Geschichte des nachkonziliaren Ordensrechts. Übersicht, Tendenzen und Entwicklungen*, in: *Ordenskorespondenz* 21 (1980), 257-310

- HÄRING, BERNHARD, *Orden im Umbruch. Ordenschristen der Zukunft*, Köln 1970
- HÖFFMANN, CÄCILIA, *Ausländische Ordensfrauen in Deutschland*, in: *Ordenskorrespondenz* 44 (2003), 133-138
- JÄGER, WILLIGIS, *Jugend und Ordensberufe*, in: *Ordenskorrespondenz* 2 (1961), 202-216
- KERKHOF, JAN / STENGER, HERMANN / ERNST, JAN, *Das Schicksal der Orden – Ende oder Neubeginn*, Freiburg 1970
- KÖNIG, FRANZ, *Ordensleben und Ordensnachwuchs heute. Fastenhirtenbrief 1963 des Erzbischofs von Wien, Franciscus Kardinal König*, in: *Ordenskorrespondenz* 4 (1963), 73-85
- LENZEDER, FRIEDERIKE, *Personale Reife und Klosterleben. Eine psychologische Untersuchung an Ordensfrauen*, Wien 1972
- LIPPERT, PETER, *Armut, personale Reife und Institution. Neuerscheinungen zu Aspekten des Ordenslebens*, in: *Ordenskorrespondenz* 14 (1973), 334-339
- LIPPERT, PETER, *Drei neue Bücher zum Ordensleben*, in: *Ordenskorrespondenz* 12 (1971), 365-369
- LIPPERT, PETER, *Ordensleute in Deutschland. Situationen und Perspektiven*, in: *Ordenskorrespondenz* 30 (1989), 129-140
- MACK, GEORG, *Bildungsprogramme für Ordensfrauen*, in: *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 202-218
- METZ, JOHANN BAPTIST, *Zeit der Orden?. Zur Mystik und Politik der Nachfolge*, 6. Aufl., Freiburg 1986
- PAULY, M. KATHARINA, *Zur spirituellen Bildungsarbeit der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands*, in: *Ordenskorrespondenz* 14 (1973), 401-411
- REETZ, BENEDIKT, *Ist das totale Wagnis des Ordenslebens noch zeitgemäß?*, in: *Ordenskorrespondenz* 2 (1961), 193-201
- REGLI, SIGISBERT, *Das Ordensleben als Zeichen in der Krise der Gegenwart. Eine pastoraltheologische Untersuchung* (Criteria. Arbeiten zur praktischen Theologie. 1), Freiburg/Schweiz 1970
- SCHMIEDL, JOACHIM, *Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens*, Vallendar-Schönstatt 1999
- STEHLIN, ALBERT, *Tendenzen und Entwicklungen im gesellschaftlichen Leben unserer Zeit und ihre Bedeutung für die Ordensgemeinschaften*, in: *Ordenskorrespondenz* 4 (1964), 301-310
- SUENENS, LÉON-JOSEPH, *Krise und Erneuerung der Frauenorden*, Salzburg 1962
- SVOBODA, ROBERT, *Um die Behebung unseres Nachwuchsmangels mit besonderer Berücksichtigung der Schwesternorden und der Krankenpflege*, in: *Ordenskorrespondenz* 4 (1963), 16-28
- VERMEHREN, ISA, *Ordensreform von innen nach außen*, in: *Ordenskorrespondenz* 29 (1988), 264-281
- WEHNER, KARL, 'Krise und Erneuerung der Frauenorden'. Gedanken zu dem gleichnamigen Buch von Kardinal Suenens, in: *Ordenskorrespondenz* 5 (1964), 163-168
- WESTEMEYER, DIETMAR, *Die Zukunft der Frauenorden. Wie kann der Priester bei der Neuausrichtung helfen?. Bericht und Einführung zu drei Arbeitstagungen des Jahres 1968*, in: *Ordenskorrespondenz* 10 (1969), 129-135
- WINAND, FABIOLA, *Die Situation in den caritativen Orden. Zeichen und Möglichkeiten für die Zukunft*, in: *Ordenskorrespondenz* 27 (1984), 282-291
- WULF, FRIEDRICH, *Evangelische Armut. Sinn und Verwirklichung heute* (Meitinger Kleinschriften. 28), Meitingen 1973
- WULF, FRIEDRICH, *Orden und Welt. Theologische Neubestimmung und einige Folgerungen*, in: *Ordenskorrespondenz* 5 (1964), 219-230